

Gerald Stourzh

Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewußtseins – vom Zusammenbruch der Monarchie zur Zweiten Republik

Der Zusammenbruch Altösterreichs, der plötzliche Übergang von der Monarchie zur Republik, vom Großreich zum Kleinstaat, zum vielfach als aufgezwungen oder provisorisch angesehenen Kleinstaat, hat zu unterschiedlichsten Reaktionen geführt.

Der Bruch des Herbstes 1918 war der radikalste, der tiefgreifendste in der langen Geschichte sich ändernder Österreich-Vorstellungen: zu den einschneidenden territorialen Veränderungen und Einengungen trat als grundlegend neues Element hinzu: die Loslösung des Österreichbegriffs von monarchischen bzw. – noch älter – landesfürstlichen Traditionen, die Verbindung mit der Idee der Republik. Im Unterschied zum Nachbarlande der Schweiz besaß ja die Republik Österreich, zunächst Deutsch-Österreich, keinerlei republikanische Traditionen. Die österreichischen Länder verfügten nicht einmal über reichsstädtische Nachbarn oder Einsprengsel, wie sie in Franken, im südwestdeutschen Raum oder in den Hansestädten für einen Hauch altrepublikanischen Selbstverständnisses oder Selbstbewußtseins sorgten. Dazu kam allsobald die Frage nach der Eingliederung oder Nichteingliederung in das ebenfalls zur Republik gewordene Deutsche Reich. Otto Bauer hat in seiner "Österreichischen Revolution" darauf hingewiesen, wie sehr der republikanische und der Anschlußgedanken einander gegenseitig stützten, wie sehr etwa vor dem Sturz der Hohenzollern die Masse der Arbeiterschaft dem Anschlußgedanken kühl gegenüberstand.ⁱ

Ich habe die Unterschiedlichkeit der Reaktionen auf den Untergang des alten Österreich betont. In mancher Hinsicht und in ganz unterschiedlichen Lagern war der Begriff Österreich so stark und eindeutig mit dem untergegangenen Habsburgerreich verbunden, daß Hemmungen bestanden, ihn so einfach dem neuen und verkleinerten oder genauer und wie es ja vielfach empfunden wurde, dem übriggebliebenen kleinen, noch dazu als provisorisch angesehenen Gebilde zuzuordnen. Karl Renners erste Verfassungsentwürfe vom Oktober 1918 sprachen von einer Republik Südostdeutschlandⁱⁱ. Auch nachdem die Provisorische Nationalversammlung den Namen Deutsch-Österreich proklamierte, blieb dieser prekär.

Die "Innsbrucker Nachrichten", die im März 1919 eine Umfrage für einen geeigneten Staatsnamen durchführten, lehnten nicht nur den Begriff "Österreich", sondern auch den Begriff "Deutsch-Österreich" ab.ⁱⁱⁱ Ich zitiere: "Wir und die Welt wissen jetzt bloß, daß wir nicht Ungarn sind, aber auch nicht Tschechisch-, Polnisch- oder Südslawisch-Österreich, sondern – Deutsch-Österreich, als ob es übrigens die anderen gäbe. Ja, den andern ist es gar nicht eingefallen, den belasteten alten Namen weiterzuführen." Wie lange sei es her, daß man auf den Namen Österreich stolz sein konnte, meinte die Zeitung; die kommende Generation sollte nicht damit belastet werden: "Man tanzt wieder – auch in Innsbruck – und wird hoffentlich wieder Kinder zeugen, wozu ja das Tanzen eine gute Vorübung sein soll; aber diese Kinder werden anders denken und leben als wir und unsere Eltern. Baut ihnen ein neues Haus, in dem sie glücklich werden können; benennt es aber nicht mit einem romantischen Namen aus vergangenen Tagen ..."

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Nieder Korn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

Die Umfrage der Zeitung ergab gar originelle Vorschläge; eine Auswahl: Hochdeutschland, Ostdeutschland, Neudeutschland, Jungdeutschland, Deutsche Südstaaten, Alpenland, Alpenreich, Ostalpenland, Republik Alpenland, Deutsches Bergreich, Deutsches Donauland, Donau-Germanien, Ostmark, Ostsaß, Osterland, Ostdeutscher Bund, Südmark, Deutschmark, Markland, Hochmark, Vorderland, Vorland, Markomannien, Teutheim, Treuland, Treumark, Friedeland, Deutsches Friedland. Ein Kommentar erübrigt sich.

Die Regierung Renner, vor allem Renner selbst, neigte im Laufe des Jahres 1919 stärker der Bezeichnung "Ostalpenlande" oder "deutsche Alpenlande" zu, im Zusammenhang mit der immer deutlicher evident werdenden Gewißheit, daß die Länder Deutsch-Böhmen und Sudetenland sowie die südmährischen Gebiete nicht im Verbands der Republik Deutsch-Österreich verbleiben könnten. Auf der 6. Länderkonferenz in Wien am 15. September 1919 sagte der Staatskanzler: "Die Bezeichnung Deutschösterreich paßt auf unseren Staat nicht mehr, denn er umfaßt keineswegs mehr alle Deutschen des ehemaligen Österreich, sondern nur das Gebiet der Ostalpen, soweit es von Deutschen besiedelt ist. Deshalb würde der Name ‚Deutsche Alpenlande‘ unserem Staate am besten entsprechen^{iv}."

Ein Staatsname wurde zur Diskussion gestellt, der schon im Frühjahr und Sommer 1919 die Weichen Österreichs in Richtung einer auf Dauer kleinstaatlichen, neutralen Republik analog zur Schweiz stellen wollte. Heinrich Lammasch befürwortete damals, um zu vermeiden, daß Österreich in die Arme Deutschlands getrieben werde, die Bildung einer neutralen "norischen" oder "ostalpinen" Republik, die gleichsam als Fortsetzung der helvetischen Republik fungieren sollte^v.

Bekanntlich haben die Alliierten darauf bestanden, den Vertrag von Saint-Germain mit der "Republique d'Autriche" abzuschließen, und so ist es zur Republik Österreich gekommen. Hinzuzufügen wäre allerdings, daß die christlich-soziale Partei bereits am 14. Mai 1919 den Entwurf einer Verfassung für einen "Deutschen Bundesfreistaat Österreich" vorlegte^{vi}. Damit ist erstmals, soweit ich sehe, der Name "Österreich" als solcher in die Verfassungsdiskussion der kleinen Republik eingebracht worden.

Im katholischen Lager, mit dem ich mich zuerst befasste und das ich bewußt weiter fassen möchte als die christlich-soziale Partei, auch und gerade bei katholischen Intellektuellen und Publizisten gab es nach 1918 starke Tendenzen, den Österreichbegriff als ideologisch-politisches Programm weiterhin mit der Tradition des untergegangenen habsburgischen Reiches, in Verbindung mit sublimierten Zukunftshoffnungen, zu verknüpfen.

Innerhalb des katholischen Lagers hat der Untergang des Habsburgerreiches, des "heimlichen römischen Reiches", wie Willy Lorenz einmal witzig formuliert hat, eine vom Boden politischer Realität gänzlich abgehobene Reichsromantik stimuliert. Österreich-Vorstellungen blieben weiterhin und wie sogleich zu zeigen sein wird, in übersteigerter Form, einer großräumig, monarchisch und sakral imaginierten Reichsidee verhaftet.

Der 26jährige Ernst Karl Winter veröffentlichte 1921 seine Schrift "Austria erit in orbe ultima"; daraus einige Zitate:

"In westlicher Kraft gezeugt, aus östlicher Liebe geboren, so entstanden Österreich, Böhmen, Ungarn als eine – dreifaltiger geographisch heimatlicher Geschlossenheit entsprechende – dreieinige, geschichtlich-vaterländische Ganzheit, als ein dreifaltig, dreieinig heiliges Reich, ein Staatswesen in drei nationalen Individualitäten ...

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Nieder Korn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

A.E.I.O.U. Nichts anderes soll und will durch diese fünf Buchstaben gesagt sein, als daß Österreich das Reich der Mitte und Maße, der heiligen Symmetrie, nicht eher vollendet sein wird, als bis am Ende der Zeiten; daß es das schwerste irdische Problem zur Lösung aufbekam, daß es deshalb Gegebenheit ist und dauern wird bis zum Wiederkommen Jesu Christi ... Österreich schläft nur. Es ist nicht tot ... Österreich ist der Menschensohn Europas ... In legitimer Deszendenz stammt Österreich von Karl dem Großen, Konstantin dem Großen ab ... Österreich ist die in der Soziologie fleischgewordene, blutgewordene Katholizität^{vii}."

In dieser Schrift des jungen Winter ist der uns viel besser bekannte Ernst Karl Winter der dreißiger Jahre kaum zu erkennen. 1936 wird sich Winter scharf von jenen katholischen Kreisen distanzieren, die die Ostmarkideologie mit einer "Reichsmystik" (Winters Wort!) kombinierten, "die aus einem mißverstandenen Mittelalter das ewige Recht der ‚Deutschen‘ auf das ‚Reich‘ ableitet und an ein katholisches Imperium mit der Achse Köln-München-Wien denkt". Diesen "Romantizismus", wie Winter ihn nannte, kritisierte er nun heftig^{viii}.

Die katholische Reichsromantik der zwanziger Jahre ist vor allem mit zwei Namen verbunden, mit Joseph Eberle und mit Richard von Kralik^x. Der Kürze halber sei lediglich Kraliks Aufsatz aus dem Jahre 1924, "Besteht noch Altösterreichs Staatsgedanke?" genannt, in dem Kralik den altösterreichischen Staatsgedanken als eine "geopolitische Notwendigkeit" bezeichnete, "durch die Hand Gottes bei der Schöpfung den Gebirgen und Flüssen Mitteleuropas eingezeichnet, mit derselben Hand, welche die zwei Gedenktafeln auf Sinai schrieb ... Altösterreich ist die Vollendung der geschichtsphilosophischen Idee des Propheten Daniel, der Idee von den vier Weltmonarchien ..." A.E.I.O.U. bedeutete für Kralik: "Österreich ist der Träger jenes heiligen, geistigen Weltimperiums, das einen organischen Völkerbund von diesem Kern aus vorzubereiten, zu entwickeln hat^x."

Manche monarchisch-restaurative Hoffnungen verkörperte der 1921 gegründete Reichsbund der Österreicher, dessen Gründer, Graf Alfred Ressayre, die Vereinsgründung ausdrücklich als den Versuch bezeichnete, "auf ganz legale Weise die Kleinstaaterei und die Republik zum Sterben (zu) bringen^{xi}."

Natürlich gab es unvergleichlich nüchternere und autoritativere Stimmen im katholischen Lager. Ich möchte mich auf die wichtigste dieser Stimmen, auf jene Ignaz Seipels, beschränken. Klemens von Klemperer hat eindringlich gezeigt, wie Seipel im November 1918 die in der Frage der "Monarchie oder Republik" gesplittene christlich-soziale Partei – in den Ländern, vor allem Vorarlberg, Tirol und Oberösterreich überwogen die republikanischen Stimmen – mit Hilfe einer Reihe von Grundsatzartikeln in der "Reichspost" behutsam zur Akzeptanz der republikanischen Staatsform geleitet hat. Dieses Hinführen zur Republik hat Seipel Angriffe aus den eigenen Reihen, besonders seitens des Prinzen Alois Liechtenstein, eingetragen^{xii}. Seipel hat auch später, noch 1929, also zu einer Zeit, da er der parteienstaatlichen Demokratie immer skeptischer gegenüberstand, Aussagen im Sinne der Akzeptanz des neuen, kleinen und republikanischen Österreich abgegeben, wobei ihm ein Element der Kontinuität zur Hilfe kam, das einen gemeinsamen Nenner zwischen monarchischem und republikanischem Österreich, zwischen großräumigem und kleinstaatlichem Österreich darstellt, nämlich der Bedeutung der Länder. Er lobte Karl Renner, der von den Ländern Beitrittserklärungen zur Republik verlangt habe. Renner habe damit, so Seipel im Jänner 1929, "ein Stück österreichisches Staatsgefühl begründet^{xiii}". Seipel schrieb damals auch, "daß Österreich gerade durch seinen Föderalismus für immer zu einem selbständigen Sein nach Art der Schweiz, seinem einzigen und tatsächlichen Vorbild", bestimmt zu sein scheine^{xiv}.

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Nieder Korn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

Bekanntlich hat Seipel in nichtöffentlicher Korrespondenz, wie sein oft zitierter Brief an Wilhelm Bauer von 1928 zeigt, aus seiner inneren Ablehnung eines kleinstaatlichen und österreichisch-nationalen Österreichkonzepts kein Hehl gemacht. In jenem Schreiben vom 31. Juli 1928 wird Seipels innere Reserve deutlich. Die Schwächen und Fehler der Deutschen im alten Österreich hätten sich gerächt: "Daß wir eine Zeit lang verurteilt sind, ein hartes Kleinstaatdasein zu leben, ist eine gute Lehre und ein verdientes Schicksal." Die Österreicher seien "ihrer ganzen Geschichte und Art nach Großstaatsmenschen". Seipel lehnte den Weg, daß sich die Österreicher bewußt darauf einstellten, eine Art Belgien oder Schweiz zu sein und dazu ein eigenes "Nationalbewußtsein" zu entwickeln, als Irrweg ab. Deutlich wird in diesem interessanten Dokument, daß sich Seipel als Statthalter in einem österreichischen Transitorium betrachtete. Er betrachtete es als seine "Pflicht, den Österreichern beide Wege" offenzuhalten, nämlich den, ihre historische Aufgabe vielleicht doch noch einmal zu erfüllen – wobei sich Seipel sehr vage ausdrückte: "Diese Aufgabe könnte ihnen nochmals gestellt werden, sei es als österreichische, sei es als osteuropäische, sei es als mitteleuropäische, sei es als paneuropäische." Oder es wäre eben der Weg des Anschlusses zu gehen^{xv}.

Im Lager der Sozialdemokratie oder zumindest ihrer Führung hat die Überzeugung vom Provisorium der deutsch-österreichischen und dann österreichischen Unabhängigkeit – im linken Flügel sehr stark verbunden mit Ressentiments gegenüber dem untergegangenen Altösterreich – das Österreichbild stark geprägt. Schon 1919 wetterte Otto Bauer gegen ein "Leben der Kleinheit und Kleinlichkeit, ein Leben, in dem nichts Großes gedeihen kann, am allerwenigsten das Größte, was wir kennen, der Sozialismus^{xvi}." 1923, in seiner "Österreichischen Revolution", äußerte sich Bauer außerordentlich scharf. Deutschösterreich sei kein organisch gewachsenes Gebilde. Voller Bitterkeit schrieb er, der Friedensvertrag habe der Republik selbst ihren Namen geraubt. "Wir hatten sie", so Bauer, "in den Oktobertagen, in den Tagen des Triumphs des Selbstbestimmungsrechts der Völker, Deutschösterreich genannt; der Name sollte besagen, daß wir nicht Habsburgs Erbschaft antreten, ... sondern nur die deutschen Gebiete der Habsburgermonarchie zu einem freien Gemeinwesen vereinigen wollten. Der Friedensvertrag zwang uns den verhaßten Namen auf ...^{xvii}" Mit größter Schärfe drückte sich bekanntlich auch Hans Kelsen aus, der – ohne Verständnis für das historische Gewachsensein der Bundesländer – im Jahre 1926 schrieb: "Weder historische noch nationale, noch religiöse, noch kulturelle Gründe sind es, die das heutige Österreich rechtfertigen können, das nichts als ein willkürlicher Fetzen Landes ist, übriggeblieben, nachdem die Sieger ihre territorialen Bedürfnisse ... befriedigt haben^{xviii}." Hinzufügen möchte ich, daß Karl Renner, am rechten Flügel der Sozialdemokratie stehend und bis 1918 unvergleichlich positiver zu den Möglichkeiten einer Nationalitätenreform in der Monarchie eingestellt als Bauer, in den zwanziger Jahren die Anschlußlinie seiner Partei voll mittrug und übrigens in verschiedenen Vorträgen aus dieser Zeit der Vorstellung einer eigenen österreichischen Nation ganz negativ gegenüberstand^{xix}. Renner war ja Textdichter der im Mai 1920 entstandenen Hymne "Deutsch-Österreich, du herrliches Land", mit der Musik von Wilhelm Kienzl. Während die erste von drei in rascher Folge entstandenen Textfassungen den Namen "Deutsch-Österreich" vermied, wurde gerade das Wort "Deutsch-Österreich" zum Leitmotiv der zweiten und der endgültigen dritten Fassung – unbeschadet der Tatsache, daß der offizielle Staatsname bereits "Republik Österreich" lautete^{xx}! Die Renner-Kienzl-Hymne stand bis 1929 in allerdings nicht unumstrittenem und nicht allgemeinem Gebrauch. Ende 1929 wurde eine neue Bundeshymne mit der altvertrauten Haydn-Melodie, jedoch dem schon 1919 entstandenen Text von Ottokar Kernstock "Sei gesegnet ohne Ende, Heimaterde wunderhold" eingeführt – nicht mit der Textvariante "Sei gesegnet ohne Ende, Deutsche Heimat wunderhold", wie sie bei Ernst Hanisch zitiert wird^{xxi}.

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

Im Februar 1930 kam es zu einem bemerkenswerten Konflikt betreffend den Hymnen-Text. Der Wiener Stadtschulrat unter Otto Glöckel fühlte sich bewegt, in einem Erlaß anzuordnen, daß in den Schulen zur Haydn-Melodie der Text des Deutschlandliedes "als Ausdruck des Einheitsbewußtseins des gesamten deutschen Volkes" einzuüben sei, um so die nationale und republikanische Erziehung zu fördern". Das Unterrichtsministerium, damals von Heinrich Srbik geleitet, bestand jedoch darauf, daß bei offiziellen Anlässen nur der Text von Kernstock zu singen sei^{xxii}.

Zu den Österreichvorstellungen der Deutschnationalen ist wenig zu bemerken; sie wurden überlagert von dem für das Programm der Großdeutschen Volkspartei zentralen Begriff der deutschen Volksgemeinschaft^{xxiii}. Anzumerken ist, daß im Lager der Anschlußbefürworter der Begriff Deutschösterreich vielfach üblich war, auch Jahre nach Einführung des Staatsnamens Republik Österreich.

Es ist nicht Aufgabe dieser Studie, die Anschlußthematik abzuhandeln. Ich möchte mich aber zur Relevanz des Themas "Deutschtum" und Österreichbewußtsein in der Zwischenkriegszeit äußern, und zwar in drei Punkten.

1. Das Bewußtsein, Deutsche zu sein, natürlich nicht "Reichsdeutsche", aber österreichische Deutsche oder Deutschösterreicher, war unbeschadet zahlreicher Abstufungen des Anschlußinteresses zwischen großer Intensität und faktischem Nichtvorhandensein allgemein verbreitet. Es war eine Erbschaft des altösterreichischen Vielvölkerreiches, unter dessen "Volksstämmen", um das verbum legale der Dezemberverfassung zu nennen, sich die Polen ebenso wie die Ruthenen, die Tschechen ebenso wie die Italiener, die Slowenen ebenso wie die "Deutschen" befanden – letztere durchaus mit jenen österreichischen Spezifika versehen, wie sie Hugo von Hofmannsthal im Jahre 1917 unvergeßlich einprägsam in seiner Gegenüberstellung "Preuße und Österreicher" festgehalten hat^{xxiv}.

2. Nach dem Untergang Altösterreichs erhöhte sich der Stellenwert des "Deutschbewußtseins" beträchtlich. Warum? Nach dem Untergang des multinationalen Reiches und der Losbindung (für die meisten) von den damit verknüpften Loyalitäten erhöhte sich die emotionale Wertigkeit des "Deutschfühlers" gewaltig. Der Begriff des "Volkes" – von Staatsgrenzen unabhängig – schnellte an die Spitze neuer Loyalitätsträger oder Loyalitätswerber aus dem doppelten Grunde der Attraktivität der Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Tatsache, daß nunmehr, nach den Friedensverträgen, Millionen "Volksdeutsche" wie sie jetzt genannt wurden, außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches lebten. Auf die Steigerung und Übersteigerung des Volksbegriffs in den zwanziger Jahren hat in der deutschen Geschichtswissenschaft Jürgen Kocka seit langem und mit Recht hingewiesen^{xxv}. Es sei etwa daran erinnert – Erich Zöllner hat dies in seiner Studie über die Gesamtdarstellungen der Geschichte Österreichs getan –, daß Harold Steinacker auf dem Deutschen Historikertag in Graz 1927 über die sittliche Rangordnung von Staat und Volkstum sprach und selbstverständlich dem Volkstum den Vorrang einräumte; durch dieses gewinne der Staat erst seine sittliche Rechtfertigung^{xxvi}. Zu den originellsten Vertretern des Konzepts einer eigenen "Volksgeschichte" zählte bis 1945 Otto Brunner; ich habe mich mit Brunners Konzept der "Volksgeschichte", wie es besonders deutlich in seinem Aufsatz "Zur Frage der österreichischen Geschichte" von 1944 zutage liegt, in meiner Arbeit "Der Umfang der österreichischen Geschichte" auseinandergesetzt^{xxvii}. Neuestens, seit 1993, liegt eine informative Monographie zum Thema "Volksgeschichte" von Willi Oberkrone vor^{xxviii}.

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

3. Die Frage der – deutschen – Volkszugehörigkeit hat im Österreich der zwanziger und frühen dreißiger Jahre die Gemüter heiß bewegt, insofern antisemitische Strömungen assimilierten und assimilationswilligen Juden die deutsche Volkszugehörigkeit streitig machten. Antisemitische Publizisten unterschieden zwischen “Abstammungsdeutschtum” und “Bekennnisdeutschtum”. Ein besonders übler antisemitischer Publizist und Leiter des Kulturamtes der Deutschen Studentenschaft, Robert Körber, stellte 1928 das “arische Blutsdeutschtum” dem “syrisch-semitisch-negroiden Bekenntnisdeutschtum” gegenüber^{xxxix}. In ihren Konsequenzen vielleicht noch ärger war die Tatsache, daß der österreichische Verwaltungsgerichtshof den in den Minderheitenschutzbestimmungen der Pariser Verträge verankerten Begriff der “Rasse” (vom englischen “race” kommend) derart interpretierte, daß optionsansuchende Juden aus Galizien (also bis 1918 österreichische Staatsbürger) abschlägig mit dem Argument beschieden wurden, die Rasse sei eine dem Menschen “angestammte, ihm inhärente, durch physische Momente bestimmte ... Eigenart dauernden Charakters, ein ihm anhaftender Zustand, der nicht willkürlich abgelegt und nicht nach Belieben verändert werden kann^{xxx}.” Schwere Konflikte um die Frage der “Volkszugehörigkeit” provozierte auch das nur kurzlebige rassistische “Studentenrecht” an der Universität Wien 1930/31^{xxxi}.

Diese drei Punkte betont habend, ist gleichwohl die Frage zu stellen, wo in der Ersten Republik im engeren Sinne, also zwischen 1918 und 1933, Ansatzpunkte für und Reflexionen über ein zeitgenössisches republikbezogenes Österreichbewußtsein zu suchen und finden sind. Seit 1990 verfügen wir über die brillante Studie, die Ernst Hanisch “dem Fest in einer fragmentierten politischen Kultur” – den österreichischen Staatsfeiertagen während der Ersten Republik – gewidmet hat^{xxxii}. Die Schwierigkeiten, welchen der 12. November begegnete, waren beträchtlich und reflektierten die Fragmentation, ich möchte schärfer als Hanisch formulieren, die Zerrissenheit und gegenseitige Feindseligkeit der politischen Lager. Aber es gab auch andere Probleme. Die Konkurrenz zwischen dem traditionellen 18. August, Kaisers Geburtstag, und dem 12. November inkludierte auch die Hypothek des Wetters: “Ein Volksfest war im warmen August einfach fröhlicher zu feiern als im nebelig trüben November ... Die Erinnerung an jene erotisch vibrierenden Sommertage, an jene Nächte ‚zirpend vor Grillenunruhe‘, wie Robert Musil den Habsburger Mythos ausspinnt, diese Erinnerung lastete auf den den naßfeuchten, hungrigen Novembertagen der ersten Jahre der Republik^{xxxiii}.”

Hanisch kommt zu dem Ergebnis, daß sich in den zwanziger Jahren ein Repertoire von Gesten und Ritualen auf zwei Ebenen einspielte, auf einer sehr schmalen Ebene an der Spitze, “Ausdruck einer zumindest institutionellen Gemeinsamkeit”, seit 1925 im Empfang des Bundespräsidenten zum Staatsfeiertag oder Nationalfeiertag (auch dieser Begriff war in den zwanziger Jahren gebraucht!), und auf einer sehr breiten Ebene von Parteiveranstaltungen, bei welchen die Trennung der Lager deutlich Ausdruck fand; er hat allerdings nur das sozialdemokratische und das christlich-soziale, nicht das deutschnationale Lager untersucht. Hanisch spricht von der “zarten Pflanze eines demokratisch-republikanischen Grundkonsenses”, die bisher von der Forschung zuwenig beachtet worden sei; das müsse nachgeholt werden. Ich halte das Pflänzchen in der Tat für sehr zart; in Hanischs Präsidentschaftskanzlei oder vielleicht auch im Parlamentspräsidium eher zu pflegen als in Parteilokalen, Wirtshäusern oder gar auf der Straße.

Sehr verdienstvoll ist auch der jüngste Beitrag zu diesem Thema, die Publikation “Demokratie und Identität” von Josef Seethaler und Gabriele Melischek von der Historischen Pressedokumentation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, eine Untersuchung anhand der Kommentare der Wiener Presse zum 10. Jahrestag der Republik im November

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

1928, also zur Zeit einer relativen materiellen Konsolidierung. Von Interesse etwa ist der betont republikanisch-österreichische Grundton in Presseorganen, die dem Drei-Lager-Schema nicht direkt zuzuordnen waren, wie besonders markant, im linksliberalen "Tag" in einem Kommentar des Chefredakteurs Maximilian Schreier. "Von dem Moment, wo wir uns gefunden hatten, als ein selbständiges, eigenes Volk, waren wir auch nicht mehr allein, sondern ein Staat, mit dem trotz seiner Kleinheit die großen Mächte der Welt rechnen mußten." Von Interesse sind auch die Ergebnisse der Untersuchungen der Autoren über die Häufigkeit der Nennung der Schlüsselbegriffe Demokratie, Republik, Staat: Republik erscheint gehäuft im linken Teil des politischen Spektrums, Staat in der rechten Hälfte, von Demokratie ist erstaunlich wenig die Rede^{xxxiv}!

Ansätze einer spezifisch österreichischen Selbstreflexion in der Ersten Republik finden sich mehrfach, in konservativeren Gefilden eher als in sozialdemokratischen, aus plausiblen Gründen. 1924 veröffentlichte der Wahlösterreicher Oskar H. Schmitz seinen Essay über den "österreichischen Menschen", in dem er betonte, daß nicht die gemeinsame Sprache Völker schaffe, sondern das gemeinsame Schicksal; so gebe es zwei englisch sprechende Völker und in der Schweiz ein dreisprachiges Volk^{xxxv}. 1927 erschien der Sammelband "Die österreichische Aktion", deren wichtigste Autoren, Ernst Karl Winter, Alfred Missong und H. K. Zeßner-Spitzenberg später Protagonisten der Idee der österreichischen Nation werden sollten; die katholisch-monarchisch-konservative Erneuerung Österreichs wurde damals schon in einer deutlich antideutschen Perspektive gesehen: Die Österreicher seien "kein deutscher Stamm wie etwa der Sachse oder der Bayer", sondern ein eigenständiges Volk "mit dem Blute und dem Geiste der Kulturen, die hier geblüht und ihre Früchte gezeitigt haben^{xxxvi}." Geradezu die summa der Österreich-Reflexion der Ersten Republik ist natürlich Anton Wildgans' Rede über Österreich, am Neujahrstag 1930 von Wildgans im Radio vorgetragen, woran sich Alphons Lhotsky viele Jahre später, am 22. März 1967, in St. Pölten eindrücklich und eindrucksvoll zu erinnern wußte, als er über den österreichischem Menschen sprach^{xxxvii}.

Für die Jahre von 1933 bis 1938 möchte ich drei Punkte festhalten: 1. Die Machtergreifung Hitlers veränderte die Österreich-Vorstellungen der Sozialdemokratie – solange sie, bis Februar 1934, noch reden konnte. Mit der Streichung des Anschlußparagraphen ging ein neues Interesse für die Schweiz als Vorbild für Österreich einher^{xxxviii}. Noch am 31. Jänner 1934 – man beachte das Datum – meinte der sozialdemokratische Landesrat Heinrich Schneidmadl im Niederösterreichischen Landtag, in einer österreichischen Erneuerungsbewegung mußte zu den berufsständischen Vorstellungen von Quadragesimo anno eine zweite Idee hinzutreten, "die Idee der demokratischen Schweizer Freiheit^{xxxix}!" Die Sozialdemokraten hielten aber am deutschen Charakter Österreichs fest. In einem von Otto Bauer namens der Parteivertretung dem Parteitag vom Oktober 1933 unterbreiteten Resolutionsentwurf hieß es, die Arbeiterklasse sei jederzeit bereit, die Unabhängigkeit und die Freiheit des österreichischen Volkes zu verteidigen, wenn (neben den Garantien der Demokratie, der Freiheitsrechte und den sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse) "diese Republik für die gesamte deutsche Nation die Mission erfüllt, in einer Zeit, in der das deutsche Volk im Reiche unter die blutige Herrschaft einer barbarischen Despotie gefallen ist, auf einem Teil deutschen Bodens, deutscher Freiheit, deutscher Kultur, dem Aufwärtsringen deutscher arbeitender Volksmassen eine Stätte zu erhalten^{xl}." Die These vom "besseren deutschen Staat" war also kein Spezifikum des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes, wie man aus der einseitigen Interpretation der These vom "zweiten deutschen Staat" durch Anton Staudinger schließen müßte^{xli}.

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

2. Das Dollfuß-Schuschnigg-Regime unternahm bekanntlich eine Aufwertung altösterreichischer Traditionen; diese Mobilisierung altösterreichischer Traditionen war begleitet von einer gehörigen Portion romantisierenden "Reichsdenkens", wie es besonders zur Zeit des allgemeinen deutschen Katholikentages im September 1933 zum Ausdruck kam, zumal in einer Rede Schuschniggs vom 9. September über die Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendlande^{xlii}.

3. Die Idee der österreichischen Nation, wie sie in den dreißiger Jahren neu belebt wurde, war ein Kampfbegriff im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Ich konnte ihre früheste Verwendung in einem ungezeichneten Artikel "Österreichische Nation" vom 16. Juli 1933 finden, in dem Blatt "Sturm über Österreich" der "Ostmärkischen Sturmcharen", deren Reichsführer (sic!) Schuschnigg war^{xliii}. Diktion und Argumentation sind jene eines Stücks grobklötziger politischer Propaganda. Auf intellektuell höherem Niveau bewegen sich Richard Coudenhove-Kalergis Aufsatz vom Februar 1935 "Geburt einer Nation" und Ernst Karl Winters Äußerungen zur österreichischen Nation vom Oktober 1936 in seiner Schrift "Monarchie und Arbeiterschaft"; sowohl bei Coudenhove als auch bei Winter ist kein ethnischer, sondern ein politischer Nationsbegriff feststellbar^{xliiv}. Die Artikel des in der Illegalität lebenden und schreibenden Kommunisten Alfred Klahr über die österreichische Nation erschienen im März und April 1937 in "Weg und Ziel". Wolfgang Häusler hat sich ja in seiner Studie "Wege zur österreichischen Nation" von 1988 ausführlich vor allem mit Winter und Klahr beschäftigt^{xliiv}.

Die Einverleibung Österreichs in das Deutsche Reich, der "Anschluß", Hitlers Sieg vom März 1938 war, ich zitiere wörtlich den englischen Historiker Francis Carsten, "nur zum Teil den Anstrengungen der österreichischen Nationalsozialisten zuzuschreiben und noch mehr deutschem Druck und der militärischen Macht des Dritten Reiches.^{xlvi} Die Folgen waren einschneidend, wobei ich hier gar nicht auf die Entfesselung der bis zu diesem Zeitpunkt von der Rechtsordnung im Zaum gehaltenen niedrigsten Instinkte eingehe, die sich an den über Nacht rechtlos gewordenen bisherigen jüdischen Mitbürgern austoben^{xlvii}.

Stärker, als wir in der Gegenwart zuzugeben bereit sind, war damals die Annahme, Österreich gehöre definitiv der Vergangenheit an, auch unter Nicht- oder Antinationalsozialisten, aus historischen Gründen vor allem bei Sozialdemokraten, verbreitet. Otto Bauers Wort "Österreich aber ist gewesen" ist bekannt^{xlviii}. Im April 1938 hat der emigrierte österreichische Sozialwissenschaftler Franz Borkenau in London geschrieben, "Österreich, soweit man dies vorhersagen kann, gehört der Vergangenheit an^{xlix}." Karl Renner hätte seine umstrittene Schrift zur Sudetenfrage vom Herbst 1938 wohl nie geschrieben, hätte er geahnt, daß er sieben Jahre und wenige Wochen später Bundespräsident von Österreich sein würde (ich möchte in Parenthese hinzufügen – ich habe dies schon im Oktober 1984 auf einem Renner-Symposium in Gloggnitz in Anwesenheit Bruno Kreiskys bemerkt –, daß ich nicht sicher bin, ob eine Wahl Renners zum Bundespräsidenten möglich gewesen wäre, wenn der Inhalt dieser Sudetenschrift 1945 bekannt gewesen wäre)^l. Aber auch auf konservativer Seite benannte der Augustiner-Chorherr Roman Karl Scholz seine antinationalsozialistische Freiheitsbewegung zunächst "Deutsche Freiheitsbewegung"; erst nach Kriegsbeginn vollzog er den Namenswechsel zu "Österreichische Freiheitsbewegung^{li}." Es gibt ein Zeitmoment der inneren Wiederentdeckung Österreichs während der NS-Zeit – für Adolf Schärf kam es 1943. Es ist schwierig, zu verallgemeinern, da es in der Tat auch Belege für ununterbrochenes Festhalten an der Idee Österreich, ohne Zeiten der Anfechtung, gibt; ebenso gibt es das genaue Gegenteil – das Verharren in der großdeutschen Idee bis 1945. Der Sohn Anton von Weberns, des verfeimten Komponisten, war illegaler Nationalsozialist gewesen und schrieb noch am 31. Jänner 1945 aus

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Nieder Korn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

Znaim, man müsse kämpfen, "bis der Sieg unser ist". Er kam wenig später bei einem Luftangriff ums Leben^{lii}.

Die bewußte Zerstörung des Namens Österreich, die Transformation von Nieder- und Oberösterreich in Nieder- und Oberdonau, die Transformation des Landes Österreich zur Ostmark, die Zerstörung der administrativen Einheit durch das System der Reichsgaue, die Verschiebung historischer Landesgrenzen, schließlich sogar das Verbot des Begriffs Ostmark und dessen Ersetzung durch die Reichsgaue des Donau- und Alpenlandes sind bekannte Markierungen der nationalsozialistischen Politik gewesen, auf die Erich Zöllner in seinem Beitrag hinweist^{liii}. Weniger bekannt ist, daß einige Institutionen den Begriff "österreichisch" durch die ganze NS-Zeit bewahren konnten, z. B. der österreichische Bundesverlag als "österreichischer Landesverlag" oder die "Erste österr. Spar-Casse" in Wien.

Stellen wir im letzten Teil dieser Studie die Frage, welche Faktoren für die Konsolidierung, manchmal für den Neubeginn eines Österreichbewußtseins, einer österreichischen Identität, schließlich und endlich wohl auch eines österreichischen Nationalbewußtseins zu bedenken wären, so möchte ich acht Faktoren nennen, von denen ich einige ausführlicher, einige sehr kurz kommentieren werde. Jeder der im Folgenden genannten Faktoren ist für unterschiedliche Generationen, für Angehörige unterschiedlicher sozialer Schichten und unterschiedlicher politischer Lager und für Bewohner unterschiedlicher Regionen Österreichs von unterschiedlicher Tragweite gewesen.

1. Jene Vorgänge, die Ernst Bruckmüller einmal treffend "Erfahrungen von Anderssein in Verbindung mit Herrschaftsausübung" genannt hat^{liv}. Ein bißchen kompliziert, aber zutreffend hat Hans Mommsen jüngst geschrieben: "Die Verletzung der administrativen, politischen und kulturellen Eigenständigkeit Österreichs, die sich vor allem in der Zerschlagung der vorher so gefeierten Ostmark in eine Vielzahl von Reichsgauen und der Übersichtung mit deutschem Führungspersonal ausdrückte, stellte den entscheidenden Hebel der Distanzierung vom Regime dar, wengleich dies nicht automatisch in ein österreichisches Nationalbewußtsein mündete^{lv}." Mommsen urteilt hier etwas vorsichtiger als Karl R. Stadler, der in seinem allerdings wirklich quellengesättigten Werk von 1966 über Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten geschrieben hat, es sei offensichtlich, daß die deutsche Herrschaft endlich jenes Nationalgefühl hervorbrachte, an dem es in der Ersten Republik so weitgehend mangelte^{lvi}.

2. Der österreichische Widerstand – wobei mit Karl Rudolf Stadler, unterstützt von Gerhard Botz und Hans Mommsen, von einem weiten Widerstandsbegriff auszugehen ist – und dessen Versuche, die Kluft zwischen Regime und Bevölkerung, die durch "Erfahrungen vom Anderssein in Verbindung mit Herrschaftsausübung" entstanden war, zu erweitern^{lvii}. Ernst Hanisch ist zuzustimmen, wenn er schreibt: "Je stärker das Österreichbewußtsein eines politisch-ideologischen Lagers, desto engagierter wirkte dieses Lager im Widerstand." Ihm ist allerdings auch zuzustimmen, wenn er zwischen Nationsbildungsprozeß im Widerstand und in der Bevölkerung – hier zäher und zögernder – unterscheidet und betont, daß der Widerstand ein Nukleus der österreichischen Nationswerdung war.^{lviii}

3. Der Versuch seitens der alliierten Propaganda, vor allem mittels Radiosendungen, die speziell für Österreich – und oft von Österreichern – gestaltet waren, ebenfalls die Kluft zwischen Regime und Bevölkerung im Sinne der Stärkung der österreichischen Eigenständigkeit zu erweitern.^{lix}

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

Höhepunkt dieser Propagandaaktionen war natürlich die Österreich-Erklärung der drei Mächte vom 1. November 1943, auf die ich noch zurückkomme.

4. Die Aktivitäten österreichischer politischer Emigrationsgruppen, insoweit sie teils von Anfang an, wie bei Monarchisten und Konservativen sowie Kommunisten, "österreichorientiert" waren bzw. dies bei den Sozialdemokraten zunehmend – mit Ausnahmen wie Friedrich Adler oder Zögerern wie Karl Czernetz – wurden.^{lx}

5. Die Errichtung der Zweiten Republik Österreich im Frühjahr 1945, die Wiedererrichtung der Bundesländer auch in den Westzonen, die Ausweitung der Autorität der Regierung auf das gesamte Staatsgebiet im Oktober, die Legitimierung durch die Wahlen im November 1945 und die schrittweise Erweiterung der Kompetenzen der österreichischen Verfassungsorgane bis zum Jahre 1955. Ich habe an anderem Ort dargestellt, warum ich die Anfänge der Zweiten Republik für den wichtigsten Faktor im Prozeß der Neukonsolidierung des Österreichbewußtseins halte: Das Wiederfinden oder Wiederrichten von Verlorenem, das jetzt erst richtig geschätzt wird – die Verfassung von 1929 als Konsensinstrument, die Wiederherstellung der Bundesländer in ihren vor den Verzerrungen der NS-Zeit vorhandenen Grenzen etc.^{lxi}.

Ich wende mich nun einem kontroversen Punkt zu. Er betrifft die angebliche "Opferideologie" und insbesondere die sogenannte "Instrumentalisierung" der Moskauer Erklärung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ich gestehe, und ich sage dies unter Hinweis auf die gute und gegenseitig respektvolle Gesprächsbasis, die mich mit Historikern wie Robert Keyserlingk und Günther Bischof verbindet, daß ich die These von der sogenannten "Instrumentalisierung" der Moskauer Erklärung in keiner Weise für überzeugend finde. Diese These besagt, daß die Moskauer Erklärung, deren Motivation in alliierten Propagandaabsichten zu finden sei, von der österreichischen Regierung zu einer politischen Absichtserklärung der Alliierten, zur Grundlage für die "Opferthese", zur "Magna Charta" der Zweiten Republik instrumentalisiert worden sei^{lxii}. Dazu möchte ich folgendes sagen: Die Moskauer Erklärung ist ein politisches Dokument, in welches unterschiedliche Motive der Autoren eingeflossen sind – Propagandaabsichten der Westalliierten, juristische Vorsorge zur Untermauerung allfälliger späterer Ansprüche an Österreich seitens der Sowjets. Was zählt, sind aber nicht die Motive, sondern die Aussagen^{lxiii}. Diese Aussagen waren janusköpfig, waren widersprüchlich, was bei politischen Dokumenten sehr häufig ist. Es ist allerdings ein Naturgesetz politischer Argumentation, die ihrem Wesen nach advokatorische, nicht wissenschaftliche Argumentation ist, daß der angesprochene Adressat die jeweils für ihn günstigsten Aussagen aufgreifen und betonen, die jeweils ungünstigsten Aussagen entweder widerlegen, oder, wenn ihm dies nicht möglich ist, zumindest bagatellisieren wird. Die von den Alliierten im ersten Teil der Moskauer Erklärung de facto gebotene Chance konnte von einer österreichischen Regierung gar nicht zurückgewiesen werden^{lxiv}. Dazu kam, daß die "Opferthese" auch den persönlichen Erfahrungen zahlreicher Politiker der ersten Stunde entsprach und sie sich mit ihr spontan identifizieren konnten^{lxv}. Nicht der Hinweis auf den Staat Österreich als Opfer Hitlerscher Aggression, wie er ja auch dem historischen Ablauf entsprach^{lxvi}, ist in Frage zu stellen – täte man dies, dann wäre ja übrigens, woran Günther Bischof nicht gedacht zu haben scheint, die Erdmann-These von den drei deutschen Staaten, die aus der Konkursmasse des Großdeutschen Reiches entstanden seien, kritiklos zu übernehmen^{lxvii}. Etwas anderes ist kritisch zu kommentieren. Erstens, die – einer starken österreichischen Tradition entsprechende – Übung, zu juridifizieren und juristisch, auch

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

engherzig juristisch, dort zu agieren, wo freiwillige Großzügigkeit, von weitsichtigem politischem Willen getragen, die bessere und moralisch überzeugendere Politik gewesen wäre^{lxviii}. Und, zweitens, jenseits rechtlicher Verantwortlichkeit, die Vernachlässigung oder Unterbewertung der Überlegung, daß Scham auch dort angebracht sein kann und zum Ausdruck gebracht werden kann, wo individuelle Schuld nicht vorliegt.

Ich komme zu den letzten drei Faktoren, die mir für die Konsolidierung des Österreichbewußtseins wichtig scheinen.

Punkt 6. Abschluß des Staatsvertrags, Abzug der Besatzungsmächte, Erklärung der Neutralität. Jene Entwicklung der Jahre und Jahrzehnte ab 1955 wird vielfach, auch in den Ergebnissen von Meinungsumfragen, als wichtig für die Identitätsbildung der Österreicher angesehen. Es sind jene Jahre und Jahrzehnte, wo zunächst der "Tag der Fahne", dann ab 1965 der Nationalfeiertag eingeführt wurde. In diesem Jahr konstatierte der freiheitliche Politiker Gerulf Stix, daß es in Österreich zu einer Änderung der Bedeutung des traditionellen Begriffs "national" komme und daß dieser Begriff nunmehr stärker in Richtung der Staatsnation, der politischen Nation hindeute. Die Jahrzehnte ab 1955 waren auch jene Jahrzehnte, wo außergewöhnlich langanhaltende Phasen von politischer und sozialer Stabilität mit ungeahnt wachsender Prosperität verbunden ein Bewußtsein des "guten Lebens" im eigenen Haus wachsen ließen, das ja trotz mancher Erschütterungen anhält. 1973 veröffentlichte der amerikanische Politologe William Bluhm sein Buch "Building an Austrian Nation", in dem er die seit 1945 fortschreitende, erfolgreiche "politische Integration" eines westlichen Staates analysierte^{lxix}. 1980 publizierte Felix Kreissler die französische Originalfassung seines massiven Werkes "La prise de conscience de la nation autrichienne" – prise de conscience – Bewußtwerdung, ein vorzüglicher Titel zur Beschreibung jenes Prozesses, um den es Kreissler ging^{lxx}.

7. Ab 1970, in der Ära Kreisky, konsolidierte sich ein weiterer Prozeß von Bedeutung – die Versöhnung der österreichischen Sozialisten mit der österreichischen Geschichte. Bedenkt man die Ablehnung eines auf lange Sicht unabhängigen Österreich in der Zwischenkriegszeit, ja seitens Otto Bauers oder Friedrich Adlers auch nach dem Anschluß, bedenkt man die schweren Habsburgkrisen der sechziger Jahre, dann bedeutet die Aussöhnung mit der auch vor 1918 zurückreichenden Geschichte Österreichs ein nicht unwesentliches Element eines konsolidierten Österreichbewußtseins.

8. Schließlich und zuletzt ist die Besinnung auf mitteleuropäische kulturelle Gemeinsamkeiten, wie sie die achtziger und frühen neunziger Jahre prägt, ebenfalls ein Faktor der Anreicherung und Bereicherung eines österreichischen Nationalbewußtseins.^{lxxi}

Zwei Dinge, so hat Ernest Renan in seinem berühmten Vortrag an der Sorbonne Qu'est-ce qu'une nation? – Was ist eine Nation – von 1882 betont, machen eine Nation aus: "Der gemeinsame Besitz eines reichen Vermächnisses an Erinnerungen" – gerade in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten geschätzt, gepflegt, kultiviert im wahrsten Sinne des Wortes – und der Wunsch und Wille, zusammen zu leben – das vielzitierte "plébiscite de tous les jours"^{lxxii}. Es hat sich erwiesen, daß Erschütterungen im inneren und Veränderungen im äußeren – ich denke an die Waldheim-Krise, an das Bedenkjahr 1988, und an die Einigung Deutschlands 1990 – einem offenbar konsolidierten Österreichbewußtsein nichts anhaben konnten, auch wenn sie den kritischen Sinn und die öffentliche Diskussion geschärft und belebt haben^{lxxiii}. Bemerkenswert ist übrigens, daß die radikale Österreich-Kritik von literarischer Seite in jüngster Vergangenheit und in der Gegenwart, symbolisiert in den Namen Thomas Bernhard,

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

Elfriede Jelinek, Robert Menasse oder Gerhard Roth, sich unter Vernachlässigung komparativer Dimensionen mit einer Ausschließlichkeit auf Österreich konzentriert, die die Gegebenheit Österreichs nicht in Frage stellt. Die Frage nach unbeabsichtigten, aber möglichen Korrosionseffekten jener Haltung des "gnadenlos Guten", wie eine treffende Charakterisierung lautet, führt in aktuelle Bezüge, die jenseits des Rahmens dieser historischen Skizze stehen^{lxxiv}.

Wir können im Österreich des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts mit einem Wort, das von Nestroy stammen könnte, wenn es nicht von Golo Mann käme, sagen: "Im übrigen ist man halt mit sich identisch, mit all den Schwierigkeiten, die viele Identitäten bedeuten"^{lxxv}

ⁱ Otto BAUER, Die österreichische Revolution (1923), Neuaufll. Wien 1965, 115

ⁱⁱ Vg. Georg SCHMITZ, Karl Renners Briefe aus Saint-Germain und ihre rechtspopulistischen Folgen (Schriftenreihe des Hans-Kelsen-Instituts 16) Wien 1991, 42 u. 46.

ⁱⁱⁱ Zum folgenden: "Innsbrucker Nachrichten" vom 6. und 8. März 1919; vgl. auch Friedrich F. G. KLEINWAECHTER, Von Schönbrunn bis St. Germain. Die Entstehung der Republik Österreich, Graz 1964, 145-146.

^{iv} Schmitz, Renners Briefe 46, sowie Kleinwächter, St. Germain 146.

^v Heinrich LAMMASCH, Die norische Republik (gekennzeichnet "von einem Österreicher"), in: National-Zeitung (Basel), Nr. 224, 15. Mai 1919, 1. Weitere Hinweise zu Lammasch: Gerald STOURZH, Geschichte des Staatsvertrags 1945-1955, 3. Aufl., Graz 1985, 192 Anm. 6.

^{vi} Georg SCHMITZ, Die Vorentwürfe Hans Kelsens für die österreichische Bundesverfassung (= Schriftenreihe des Hans-Kelsen-Instituts 6), Wien 1981, 41.

^{vii} Zit. in dem vorzüglichen Werk von Klaus BREUNING, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934), München 1969, 29.

^{viii} Aus der Schrift "Monarchie und Arbeiterschaft", wieder publiziert in dem Band von Karl Hans HEINZ, E. K. Winter. Ein Katholik zwischen Österreichs Fronten 1933-1938, Wien-Köln-Graz 1984, 270.

^{ix} Zu beiden Autoren vgl. die zahlreichen Hinweise bei Breuning, Vision des Reiches.

^x Veröffentlicht in der von Joseph Eberle herausgegebenen Zeitschrift "Das Neue Reich", 6. Jg., 1923/24, 994, zit. bei Breuning, Vision des Reiches 34.

^{xi} Alfred Johannes Graf Ressayre-Miremont, Aufruf zu einem Reichsbunde des Österreichers, in: Das Neue Reich, 3. Jg., 1920/21, 367, zit. bei Breuning, Vision des Reiches 30.

^{xii} Klemens von KLEMPERER, Ignaz Seipel. Staatsmann einer Krisenzeit, Graz 1976, 89-93.

^{xiii} Ignaz SEIPEL, Der Kampf um die österreichische Verfassung, Wien 1930, 166 (Münchener Vortrag "Der Föderalismus in Österreich", 21. Jänner 1929). Ich folge in diesem Abschnitt mehrfach Überlegungen und Hinweisen, die sich in meinem Buch Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert, Wien 1990, finden.

^{xiv} Ebda. 158.

^{xv} Seipels Brief an W. Bauer abgedruckt in: Viktor REIMANN, Zu groß für Österreich. Seipel und Bauer im Kampf um die Erste Republik, Wien-Frankfurt-Zürich 1968, 190-193.

^{xvi} Otto BAUER, Acht Monate auswärtiger Politik, Wien 1919, 5.

^{xvii} Bauer, Österreichische Revolution 172.

^{xviii} Hans KELSEN, Zur Anschlußfrage, in: Republikanische Hochschul-Zeitung (München), 2. Jg. (1926) Heft 1, 1-2.

^{xix} Vgl. Materialien im Nachlaß Karl Renner im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

^{xx} Übrigens verwendete Renner auch (in der vierten Strophe die ihm lieben Worte "Ostalpenlande" und "Ostalpenbund". Hierzu quellenintensiv die Ausführungen von Franz GRASBERGER, die Hymnen Österreichs, Tutzing 1968, 97-116.

^{xxi} Ernst HANISCH, Das Fest in einer fragmentierten politischen Kultur. Der österreichische Staatsfeiertag während der Ersten Republik, in: Detlev LEHNERT-Klaus MEGERLE (Hgg.), Politische Teilkulturen zwischen Integration und Polarisierung. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik, Wiesbaden 1990, 43-60, hier 45. Unterschiedliche Textvarianten des Gedichts können zu Verwirrungen führen. Ulrich WEINZIERL, (Hg.), Lächelnd über seine Bestatter. Österreichisches Lesebuch. Von 1900 bis heute (München 1989) 213, bringt eine erstmals 1922 veröffentlichte dreistrophige Fassung des ursprünglich vierstrophigen Gedichts, ebenfalls mit den Worten "Deutsche Heimat wunderhold" und dem Refrain "Gott mit Dir, Deutschösterreich". Dieser Refrain ist von Kernstock selbst in "Gott mit Dir, mein Österreich" korrigiert worden. Bei der Adoption des Kernstock-Textes als Bundeshymne 1929, schon nach Kernstocks Tod, wurde die bei Weinzierl abgedruckte dritte Strophe weggelassen und die ursprüngliche vierte Strophe mit der noch von Kernstock selbst verfaßten Schlußvariante "Sei gesegnet Heimateerde!/Gott mit Dir,

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

mein Österreich!" als dritte und letzte Strophe verwendet. Für alle Varianten vgl. Grasberger, Hymnen Österreichs 119-130.

^{xxii} Grasberger, Hymnen Österreichs, 128-129. In den dreißiger Jahren konnte es vorkommen, daß gleichzeitig zur gleichen Haydn-Melodie drei verschiedene Texte, das "Gott erhalte", "Sei gesegnet ohne Ende" oder "Deutschland, Deutschland über alles" gesungen wurden. Hanisch, Staatsfeiertag während der Ersten Republik 43-46. Vgl. ferner Eckart FRÜH, Gott erhalte! Gott bewahre! Zur Geschichte der österreichischen Hymnen und des Nationalbewußtseins zwischen 1918 und 1938, in: Österreich in Geschichte und Literatur 32 (1988) 280-315.

^{xxiii} Hierzu aufschlußreich das "Salzburger Programm" der Großdeutschen Volkspartei vom September 1920, abgedruckt in: Klaus BERCHTOLD, Österreichische Parteiprogramme 1866-1966, Wien 1967, 439-482.

^{xxiv} Hugo von HOFMANNSTHAL, Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prosa III, Frankfurt/Main 1964, 407-409.

^{xxv} Jürgen KOCKA, Probleme der politischen Integration der Deutschen 1867-1945; in: Otto BÜSCH und James J. SHEEHAN (Hgg.), Die Rolle der Nation in der deutschen Geschichte und Gegenwart, Berlin 1985, 118-137, bes. 133-134.

^{xxvi} Erich ZÖLLNER, Bemerkungen zu den Gesamtdarstellungen der Geschichte Österreichs, in: ders., Probleme und Aufgaben der österreichischen Geschichtsforschung, Wien 1994, 97.

^{xxvii} Gerald STOURZH, Der Umfang der österreichischen Geschichte, in: Herwig WOLFRAM u. Walter POHL (Hgg.), Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung (=Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs d. Österr. Akademie d. Wissenschaften 18) Wien 1991, 3-27, hier 14-17.

^{xxviii} Willi OBERKRONE, Volksgeschichte: Methodische Innovation und völkische Ideologisierung der deutschen Geschichtswissenschaft, Göttingen 1993.

^{xxix} Robert KÖRBER, Eine deutsche Antwort an den preußischen 5er Ausschuß. Zugleich ein Mahnwort an Deutschlands akademische Jugend, Wien 1928, 8.

^{xxx} Urteil vom 9. Juni 1921, hierfür vgl. Oskar BESENBÖCK, Die Frage der jüdischen Option in Österreich 1918-1921 (Wiener geistesw. Diss. 1992) 190, sowie Gerald STOURZH, Ethnic Attribution in Late Imperial Austria: Good Intentions, Evil Consequences, in: R. ROBERTSON und E. TIMMS (Hgg.), The Habsburg Legacy. National Identity in Historical Perspective (=Austrian Studies V), Edinburgh 1994, 67-83, hier 80.

^{xxxi} Hierzu Brigitte FENZ, Zur Ideologie der "Volksbürgerschaft": Die Studentenordnung der Universität Wien vom 8. April 1930 vor dem Verfassungsgerichtshof, in: Zeitgeschichte 5 (1977/78) 125-144; ferner Richard THIERBERGER, Die assimilierte jüdische Jugend im Wiener Kulturleben um 1930, in: Gerhard BOTZ, Ivar OXAAL, Michael POLLAK (Hgg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert, Wien 1990, 279f.

^{xxxii} Siehe Anm. 21.

^{xxxiii} Hanisch, Staatsfeiertag 45.

^{xxxiv} Josef SEETHALER und Gabriele MELISCHEK, Demokratie und Identität. Zehn Jahre Republik in der Wiener Presse 1928, Wien 1993, 118, 52.

^{xxxv} Oscar A. H. SCHMITZ, Der österreichische Mensch. Zum Anschauungsunterricht für Europäer, insbesondere für Reichsdeutsche, Wien 1924, 26.

^{xxxvi} Wilhelm SCHMID, Die österreichische Jugend, in: August M. KNOLL u.a., Die österreichische Aktion. Programmatische Studien, Wien 1927, 282. Vgl. die kritischen Anmerkungen zu diesem Buch bei Ernst HANISCH. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, 158.

^{xxxvii} Alphons LHOTSKY, Das Problem des österreichischen Menschen, in: Österreich in Geschichte und Literatur 12 (1968) 429-443, hier 431. Wiederveröffentlicht in: Hans WAGNER und Heinrich KOLLER (Hgg.), Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge 4 (Wien 1974) 308-331.

^{xxxviii} Vgl. Karl RENNEN, Die Wirtschaftsprobleme des Donauraumes und die Sozialdemokratie (Broschüre, nicht im Buchhandel, Wien 1933), 33 und 35.

^{xxxix} Vgl. Hermann RIEPL, Der Landtag in der Ersten Republik (= Teil 1 des Werkes Fünfzig Jahre Landtag von Niederösterreich, Wien 1972) 386; vgl. auch Heinrich SCHNEIDMADL, Über Dollfuß zu Hitler, Wien 1964, 36 und 45.

^{xl} Arbeiter-Zeitung, 15. Oktober 1933, 1. Weitere Hinweise zu Otto Bauer bei Gerald STOURZH, Vom Reich zur Republik, Wien 1990, 35-36.

^{xli} Anton STAUDINGER, Zur "Österreich"-Ideologie des Ständestaates, in: Das Juliabkommen von 1936, Wien 1977, 198-240.

^{xlii} Kurt SCHUSCHNIGG, Die Sendung des deutschen Volkes im christlichen Abendlande, Wien 1993.

^{xliii} (Ungezeichnet), "Österreichische Nation", in: Sturm über Österreich, 16. Juli 1933, 4.

^{xliv} Richard COUDENHOVE-KALERGI, Geburt einer Nation, in: Pan-Europa (Februar 1935), zit. nach Kurt SKALNIK, Auf der Suche nach der Identität, in: Erika WEINZIERL und Kurt SKALNIK, Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik, Bd. 1, Graz 1983, 19; Ernst Karl WINTER, Monarchie und Arbeiterschaft (1. Oktober 1936), wiederveröffentlicht in: E. K. Winter. 269-271.

^{xlv} Wolfgang HÄUSLER, Wege zur österreichischen Nation, in: Römische Historische Mitteilungen 30 (1988) 381-411.

^{xlvi} Francis L. CARSTEN, Faschismus in Österreich, München 1978, 294.

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederkorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

^{xlvii} Hierzu insbesondere Gerhard BOTZ, Wohnungspolitik und Judendeportation in Wien 1938 bis 1945, Wien 1975; Herbert ROSENKRANZ, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938 bis 1945, Wien 1978; Hans SAFRIAN und Hans WITEK. Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938, Wien 1988.

^{xlviii} Otto BAUER, Österreichs Ende (in der Zeitschrift "Der Kampf", Nr. 4/1938) in: Otto BAUER, Werkausgabe, Bd. 9, Wien 1980, 844.

^{xlix} Franz BORKENAU, Austria and after, London 1938, 319.

^l Karl RENNER, Die Gründung der Republik Deutschösterreich, der Anschluß und die Sudetendeutschen (mit Postskriptum datiert 1. November 1938), in Buchform hg. v. Eduard RABOVSKY, Wien 1990, auf Grundlage eines im zentralen Parteiarchiv der KPÖ liegenden Drucksatzexemplars. Ein in Einzelheiten variierender Drucksatz liegt im Archiv des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam, wo er nach dem Zweiten Weltkrieg von Adolf Schärf hinterlegt worden war. Vgl. auch Heinz FISCHER, Karl Renner und sein Manuskript über den Anschluß und die Sudetendeutschen, in: Anton PELINKA u.a. (Hgg.), Zwischen Austromarxismus und Katholizismus. Festschrift für Norbert Leser, Wien 1993, 25-35. Verschiedene Fragen betreffend die Genese dieser Broschüre sowie die Stornierung der schon weit fortgeschrittenen Publikation sind weiterhin ungeklärt.

^{li} Vgl. Edda PFEIFER, Beiträge zur Geschichte der österreichischen Widerstandsbewegung des konservativen Lagers 1938-1940. Die Gruppen Karl Roman Scholz, Dr. Karl Lederer und Dr. Jakob Kastelic, Phil. Diss. Wien 1963, 93.

^{lii} Hans und Rosaleen MOLDENHAUER, Anton von Webern. Chronik seines Lebens und Werkes, Zürich 1980, 544. Ausführlicher zu Anton von Weberns eigener Position nach 1938 vgl. Stourzh, Vom Reich zur Republik, 45-47.

^{liii} Genaue Angaben zu den jeweiligen Veränderungen bei Radomir LUZA, Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit, Wien-Köln-Graz 1977, 149-157, sowie 253 Anm. 94.

^{liv} Ernst BRUCKMÜLLER, Die Frage nach dem Nationalbewußtsein in der österreichischen Geschichte unter sozialhistorischem Aspekt, in: Herwig WOLFRAM und Walter POHL (Hgg.), Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung, Wien 1991, 54.

^{lv} Hans MOMMSEN, Widerstand und politische Kultur in Deutschland und Österreich, Wien 1994, 18. Ernst Hanisch hat darauf hingewiesen, wie selbst bei manchen österreichischen Nationalsozialisten oder NS-Sympathisanten eine österreichische Eigenständigkeit thematisiert wurde; er zitiert aus den Memoiren von Edmund Glaise-Horstenau eine Notiz vom Februar 1943: "Wir Österreicher warfen dabei auch halb im Scherz die Frage auf, ob wir nicht im Laufe der Jahre überhaupt eine eigene Nation – ähnlich wie die Holländer – geworden seien." In: Hanisch, Der lange Schatten, 161, nach Peter BROUCEK (Hg.), General im Zwielicht. Die Memoiren von Edmund Glaise-Horstenau, Bd. 3, Wien 1988, 185.

^{lvi} Karl STADLER, Österreich 1938-1945 im Spiegel der NS-Akten, Wien-München 1966.

^{lvii} Vgl. Stadlers in Anm. 56 genanntes Werk, Mommsens in Anm. 55 genannte Studie, sowie Gerhard BOTZ, Methoden- und Theorieprobleme der historischen Widerstandsforschung, in: Helmut KONRAD und Wolfgang NEUGEBAUER (Hgg.), Arbeiterbewegung, Faschismus, Nationalbewußtsein, Wien-München-Zürich 1983, 137-151.

^{lviii} Ernst HANISCH, Widerstand in Österreich 1934-1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zur Zeitschrift Das Parlament, Bonn), Nr. 828/88, 8. Juli 1988, 35-36; einprägsam auch ders., Der lange Schatten, 390-391. Grundlegend weiterhin Radomir LUZA, Der Widerstand in Österreich 1938-1945, Wien 1983.

^{lix} Eigene Wahrnehmungen als Hörer der Österreich-Sendungen der BBC London in den Jahren 1942-1945; es gab u. a. regelmäßige kabarettartige "features" wie "Der Herr Mayerhofer auf der Kartenstelle" oder die G'stanzln "Der Alois mit dem grünen Hut".

^{lx} Aus der umfangreichen Literatur weiterhin herausragend Helene MAIMANN, Politik im Wartesaal, Wien-Graz-Köln 1974. Sehr bemerkenswert Äußerungen der österreichischen sozialdemokratischen Emigration in Schweden, die schon im Juli 1943 (also vor der Moskauer Österreich-Erklärung der Alliierten) "vorbehaltslos ein Verbleiben im Rahmen des deutschen Reiches" ablehnte. Oliver RATHKOLB und Irene ETZERSDORFER (Hgg.), Der junge Kreisky. Schriften, Reden, Dokumente 1931-1945, Wien-München 1986, 271.

^{lxi} Stourzh, Vom Reich zur Republik 58-67.

^{lxii} Robert H. KEYSERLINGK, Austria in World War II. An Anglo-American Dilemma. Kingston und Montreal 1988; Günter BISCHOF, Die Instrumentalisierung der Moskauer Erklärung nach dem Zweiten Weltkrieg; in: Zeitgeschichte 20 (1993) 345-366.

^{lxiii} Dies kritisch zu Keyserlingk, Austria, 166, 186 u. ö. Dazu kommt, daß bei den von sowjetischer Seite vorgeschlagenen und durchgesetzten redaktionellen Änderungen der Moskauer Deklaration sehr wohl "legal and political ramifications" eine Rolle spielten; hierzu demnächst auf Grundlage russischer Quellen Gerald STOURZH, Um Einheit und Freiheit. Die Geschichte des österreichischen Staatsvertrages 1945-1955, 4. Aufl. Wien 1996.

^{lxiv} Vgl. auch zutreffend Thomas ALBRICH, Heiligt der Zweck die Mittel? Anmerkungen zu Robert Knights Auswahledition der Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 1952 über die Entschädigung der Juden, in: Innsbrucker Historische Studien 10/11 (1988) 407-411, hier 408.

^{lxv} Vgl. die Überlegungen von Hugo PORTISCH, Österreich II. Der lange Weg zur Freiheit, Wien 1986, 12-13.

Quelle Print: Plaschke, Richard G/Stourzh, Gerhard/Niederhorn, Jan Paul (Hg.): Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1995, S. 289-311

^{lxvi} Hierzu Gerald STOURZH, Die Außenpolitik der österreichischen Bundesregierung gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung, in: Gerald STOURZH und Birgitta ZAAR (Hgg.), Österreich, Deutschland und die Mächte. Internationale und österreichische Aspekte des "Anschlusses" vom März 1938, Wien 1990, 319-346, hier 342-346.

^{lxvii} Zur Kritik an Erdmann vgl. Stourzh, Vom Reich zur Republik, 10-17.

^{lxviii} Hierzu von größter Wichtigkeit die Quellen bei Robert KNIGHT (Hg.), "Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen". Die Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 bis 1952 über die Entschädigung der Juden, Frankfurt/Main 1988. Neuestens Brigitte BAILER, Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus, Wien 1993.

^{lxix} William T. BLUHM, Building an Austrian Nation. The Political Integration of a Western State, New Haven 1973. Zu Stix, ebda., 156.

^{lxx} Félix KREISSLER, La prise de conscience de la nation Autrichienne, 2 Bde., Paris 1980.

^{lxxi} Vgl. u. a. Erhard BUSEK und Gerald STOURZH (Hgg.), Nationale Vielfalt und gemeinsames Erbe in Mitteleuropa, Wien und München 1990.

^{lxxii} Österreich ist also keine Ethno-Nation, sondern eine politische Nation, eine Bewusstseins- oder Konsensualnation, ebenso wie etwa die Schweiz oder die USA. Vgl. hierzu mit Literaturhinweisen Stourzh, Vom Reich zur Republik 103-105, sowie Gerald STOURZH, Was heißt eigentlich Österreich?, in: Wiener Journal, Nr. 144 (September 1992), 22-26.

^{lxxiii} Die neuesten Überlegungen finden sich bei Ernst BRUCKMÜLLER. Österreichbewusstsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren. Wien 1994, der auch auf gewisse "isolationistische" Entwicklungen des Österreichbewusstseins hinweist, ebda. 52-55.

^{lxxiv} Die Formulierung vom "gnadenlos Guten", das endlich aufhören solle, mit dem Zeigefinger zu denken, stammt vom Schriftsteller Antonio Fian ("Der Standard", 27. November 1992) und wird übernommen und kommentiert in dem brillanten, für das Österreichbewusstsein Mitte der neunziger Jahre wichtigen Buch von Gabriele HOLZER, Verfreundete Nachbarn. Österreich – Deutschland. Ein Verhältnis. Wien 1995, bes. 45-54, 119-120.

^{lxxv} Ich verdanke diese Worte Karl Dietrich BRACHER, Das Modewort Identität und die deutsche Frage, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. August 1986, Beilage S. 1